

Ich setzte mich und ließ die Beine baumeln. Unter mir knisterte die Papierunterlage. Ich hatte mein Shirt ausgezogen und der junge Arzt hörte mich mit dem Stethoskop ab. Ein Großteil der Wand war von Abschlusszeugnissen und Zertifikaten bedeckt.

»Atmen.«

Ich tat es.

»Noch einmal.«

Ich atmete.

»Und noch einmal.« Er legte mir die Hand auf den Brustkorb und klopfte mit der anderen Hand dagegen. Meinen Rücken unterzog er derselben Untersuchung.

»Sind Sie in letzter Zeit kurzatmig?«

»Ein bisschen.«

»Ein bisschen oder ja?«

»Ich wohne auf eintausend Metern Höhe.«

»Ging es Ihnen auch schon so, als Sie dorthin gezogen sind?«

»Nein.«

»Wie lange wohnen Sie schon dort?«

»Zehn Jahre oder länger.«

»Und wie lange fühlen Sie sich schon so?«

»Ein paar Jahre.«

Er zeigte auf die Magensäuretabletten auf dem Tisch.

»Wie lange nehmen Sie die schon ein?«

»Lange.«

Er runzelte die Stirn. »Und dann kommen Sie erst jetzt zu mir?«

»Kam mir nicht so wichtig vor.«

Er verschränkte die Arme. »Sie waren einst so stark wie ein Bär, nicht wahr?«

Ich wiegte den Kopf hin und her. »Ich kann mein Körpergewicht ziehen.«

»Nicht mehr in letzter Zeit.«

Ich sagte nichts.

Er hängte sich das Stethoskop wieder um. »Eine Magenverstimmung haben Sie jedenfalls nicht.«

»Und was dann?«

»Wahrscheinlich brauchen Sie einige Stents. Aber das weiß ich erst, wenn ich mir die Sache genauer anschaue.«

»Hat das nicht Zeit?«

Er schien überrascht. »Das hängt davon ab.«

»Wovon?«

»Ob Sie weiterleben wollen.«

Ich nickte.

Er legte den Köder aus. »Sie wirken auf mich wie ein kluger Mann.«

»Hab nie die Highschool abgeschlossen.«

Er verschränkte wieder die Arme und sah mich skeptisch an.

Ich betrachtete seine Abschlusszeugnisse an der Wand. »Ich bin schon zur Schule gegangen ... nur nicht in einem konventionellen Klassenraum.«

Er warf einen Blick auf sein Klemmbrett. »Sie sind sechzig ...«

»Zweiundsechzig.«

Er nickte. »Sie haben Verhärtungen. Möglicherweise sogar Arterienverstopfung. Der Diabetes trägt wahrscheinlich dazu bei. Ich weiß aber erst, womit wir es zu tun haben, wenn ich eine gezielte Untersuchung gemacht habe.«

»Und was wird das kosten?«

»Ist das wirklich wichtig?«, fragte er ungerührt zurück.

Ich zuckte die Achseln.

Er sah auf meinen Patientenbogen. »Sie könnten den Eingriff ganz ohne Kosten in der Kriegsveteranenklinik bekommen, aber das wissen Sie wahrscheinlich.«

»Die lasse ich noch nicht mal an meiner Leiche herumschnippeln.«

»Kann ich verstehen.« Er legte mir eine Hand auf die Schulter. »Wieso machen wir nicht einen Termin für nächste Woche? Der Eingriff ist schmerzfrei und es wird Ihnen viel besser gehen.«

»Und wenn ich mich weigere?«

»Nun ... dann können zwei Dinge passieren. Sie werden irgendwann umkippen und sind dann entweder tot, bevor Sie auf dem Boden aufkommen, oder Sie leben noch und wir schneiden Ihren Brustkorb auf und brechen Ihnen den Großteil Ihrer Rippen, damit wir die Einzelteile Ihres Herzens wieder zusammennähen können.«

»Glaub nicht, dass die Medizin das kann«, murmelte ich.

Er beugte sich vor. »Wie bitte?«

Ich zog mein Hemd wieder an. »Nächste Woche klingt gut.«

Sein Blick fiel auf meine Hemdtasche und die Schachtel Camels darin. »Die werden Sie sich abgewöhnen müssen.«

»Ich rauche nicht.«

Er lachte. »Nein, und Lunge schon gar nicht, richtig?«

Ich stand auf und steckte mir das Hemd in die Hose. Er war einige Zentimeter kleiner als ich. »Doc ... Ihr Verhalten einem Kranken gegenüber lässt zu wünschen übrig.«

Er zog die Brauen zusammen. »Was wollen Sie damit sagen?«

»Dass Sie niemanden verurteilen sollten, ohne seine Geschichte zu kennen.«

Er war halb so alt wie ich. Jung genug, um mein Sohn zu sein. Vielleicht war es mein Tonfall, der ihn besänftigte. Er änderte den Kurs. »Warum tragen Sie sie mit sich herum?«

»Um mich zu erinnern.«

»Woran?«

»Daran, dass dieses verhärtete Herz, in dem Sie unbedingt herumstochern wollen, einst ganz weich war und wusste, wie man lacht und liebt und fühlt. Und das werden mir auch hundert Stents nicht zurückbringen.«

Die Kaffeemaschine hinter mir gluckerte und der vertraute aromatische Duft erfüllte das Innere der Hütte. Ich goss zwei Tassen voll und stellte eine vor mich, die andere mir gegenüber auf den Tisch. Dann steckte ich eine Camel ohne Filter an und legte sie neben die zweite Tasse, wo nun sowohl Kaffeedampf als auch Rauch aufstiegen. Ich ließ das abgenutzte Zippo zuschnappen, drehte es um und fuhr nachdenklich mit dem Finger über die Gravierung. Dann pikte ich mir in den Finger und maß meinen Nüchternblutzucker - 177 -, zog drei Einheiten Insulin auf und verabreichte sie mir ins Bauchfettgewebe. Ich schluckte vier Magensäuretableten, murmelte etwas von dreisten Ärzten und schüttete ein Glas Kakao und einige Oreos hinterher.

Draußen heulte der Wind. Aus dem Schneeregen war ein Schneesturm geworden. Auf dem Tisch stand ein Einweckglas, halb voll mit Haifischzähnen. Ich kippte ein paar davon auf den Tisch und sortierte sie. In einer Hand die Zähne. In der anderen das Feuerzeug. Beides eine Erinnerung für sich.

()

Einige Minuten später richtete ich die Antenne meines Radios aus und drehte am Einstellrädchen.

Das Signal wurde stärker und ich konnte ihre Stimme hören. Während sie die Hörer willkommen hieß, trank ich meinen Kaffee aus. Dann schüttete ich die kalt gewordene Brühe in der zweiten Tasse weg und trat die Zigarette aus, die fast heruntergebrannt war. Ich füllte beide Tassen noch einmal auf, steckte eine zweite Zigarette an und ließ das Feuerzeug auf meiner Hüfte zuschnappen.

Nachdem ich meine Lesebrille aufgesetzt hatte, wählte ich die zehnstellige Nummer. Fünftausend

Kilometer entfernt erkannte sie den eingehenden Anruf und nahm ihn entgegen. Die am häufigsten gehörte Abendsendung mit Hörerbeteiligung. Live on Air.

»Jo-Jo!«, begrüßte sie mich gewohnt beschwingt. »Wie geht es dir, Süßer?«

Jeder Anrufer war ihr Süßer. Ich schmunzelte. »Ich lebe noch.«

»Das klingt, als wärst du überrascht.«

»Suzy, Darling, jeder Tag hält etwas Unerwartetes bereit.«

»Ich liebe es, wenn du mich so nennst.«

Ich und die restlichen hunderttausend männlichen Hörer konnten hören, wie sie lächelte.

»Wie sieht es aus in den Bergen von North Carolina?«

»Weiß und ...« Ich sah aus dem Fenster. »Es wird schlimmer und schlimmer.«

»Schenkst du immer noch zwei Tassen Kaffee ein?«

Ich sah auf den Tisch vor mir. »Ja, Ma am.«

»Seit wie vielen Jahren rufst du nun schon an?«

»Seit vielen.«

»Und egal, wie oft ich dich schon gefragt habe, du hast mir nie erklärt, warum du das mit dem Kaffee machst.«

»Ich weiß.«

»Irgendwann musst du mir das Geheimnis verraten.«

»Ich halte meine Versprechen.«

»Das unterscheidet dich von vielen, die eine Uniform tragen.« Ihre Stimme war zu einem leisen Raunen geworden. Als wären wir ein Liebespaar, das sich im Bett unterhält. Suzy wusste, was von ihr erwartet wurde. Sie war eine Fürsprecherin für die, die keine Stimme hatten, und manches Mal fachte sie dabei die Stimmung gegen die Regierung an, aber sie achtete auch darauf, es nie zu übertreiben, denn sie wusste, dass die Leute, die sie im Radio kritisierte, diejenigen waren, die sie nach ihrer Show anrufen musste.

Ich sagte nichts.

Sie ließ die Pause ungefiltert durch den Äther reisen. Nach etwa zehn Sekunden sagte sie:

»Wenigstens warst du dort.«

»Wie gesagt: Ich halte meine Versprechen.«

Sie lachte. Nur Millimeter vom Mikrofon entfernt. Hinter ihrer Stimme hörte man das Quietschen ihres Stuhls. »Was bringt dich in dieser mond hellen Nacht an mein Ohr?«

»Haifischzähne.«

»Du bist so ein Romantiker. Träumst noch immer von diesem Strand, nicht wahr?«

»Man hat mir schon viele Namen gegeben, aber Romantiker war noch nicht dabei.«

»Warum Haifischzähne?«

Ich dachte nach. Dachte zurück. »Ich kannte einst ein Mädchen.«

»Bitte erzähl weiter.«

»In unserer Jugendzeit gingen dieses Mädchen und ich gern am Strand spazieren.«

»Hmm ...« Mein Bericht begann ihr offenbar zu gefallen - und wahrscheinlich auch ihren Hörern.

Ich fuhr fort. »Wir gingen Hand in Hand und durchkämmten den Strand nach allem, was angespült worden war.«

»Gab es dabei vielleicht einen besonderen Spaziergang, auf den du hinauswillst?«

Draußen fiel der Schnee in dichten Flocken und der Mond hinter den Wolken schien wie eine Taschenlampe durch Bettlaken. »Es war Oktober. Erntemond. So hell, dass man seinen Schatten sehen konnte. Als die Flut die Muscheln überspülte, glitzerten sie wie Diamanten. Wir sammelten einen ganzen Rucksack voll.«

»War das, bevor du ausrücken musstest?«

»Ein paar Monate davor.«

»Hört sich nach einer guten Erinnerung an.«

»Es war ganz und gar unschuldig.«

Suzy ließ in Gesprächen häufig irgendwann eine emotionale Bombe hochgehen, die die Hörer ins Taumeln brachte. Als würde man ein Pflaster vom Herzen abreißen. Ich wusste, dass sie meine jeden Moment zünden würde.

»Hast du sie geliebt?«

»Ich bin mir nicht sicher, ob ich mich an dieses Gefühl erinnere, aber da war auf jeden Fall etwas, was ich schon seit Ewigkeiten nicht mehr gefühlt hatte.«

Anrufer wie mich brachte Suzy gern bis an die innere Grenze, ließ uns darüber hinausschauen und den Erinnerungen freien Lauf lassen, um uns dann wieder zurück in Sicherheit zu bringen. So zwang sie uns, uns mit Dingen auseinanderzusetzen, denen wir aus dem Weg gingen. Aber sie war behutsam. Sie spürte, wann sie zu weit ging. Jeder hatte einen Ort, von dem er nicht so leicht zurückkehren konnte.

Sie bot mir einen Ausweg an: »Ist schon lange her.«

Ich wagte mich vor. »Ich kann noch immer die salzige Luft und ihr Shampoo riechen.«

Suzy wickelte sich aus. »Hattet ihr ein Lieblingslied?«

»Wir mochten beide Creedence.«

»Einen bestimmten Song?«

»Fortunate Son. Im Gegensatz zum Ich-Sprecher im Lied habe ich mich allerdings wirklich wie jemand gefühlt, der das Glück auf seiner Seite hat.«

Suzy lachte. Noch ließ sie mich nicht vom Haken. »Eine letzte Frage.«

Ich wusste, was jetzt kam.

»Was ist aus dem Mädchen geworden?«

Die Erinnerung sprang mich an. Ich räusperte mich. »Hat einen anderen geheiratet.«

»Das tut mir leid.«

»War wohl das Beste so. Ich war in keiner guten Verfassung.«

»Kanntest du den Typen?«

»Ja.« Der Schnee stob seitwärts am Fenster vorüber. »Er war mein Bruder.«

Suzy verschlug so schnell kein Anrufer die Sprache, aber ich hatte es gerade geschafft.

Sie versuchte sich zu fangen. Ihr Stuhl quietschte und ich stellte mir vor, wie sie aufgestanden war, um dem Produzenten einen Hilfe suchenden Blick zuzuwerfen.

Wie eine Schauspielerin am Broadway blieb sie Abend für Abend in ihrer Rolle, egal, welche Geschichten ihr erzählt wurden. So schützte sie sich vor den Schmerzen, die sie in ihrer Sendung verursachte. Aber jetzt, wo sie mich entblößt hatte, nahm sie die Maske ab und redete mit mir. Nur mit mir. »Jo-Jo, tut mir leid. Ich hätte das nicht fragen dürfen.«

Ich machte es ihr nicht noch schwerer. »Wie du schon sagtest: Ist schon lange her. Außerdem ... der Junge, mit dem sie am Strand spazierte, war nicht der Mann, der heimkehrte.«

Suzy legte ihre Maske wieder an. »Sergeant?«

»Ja, Ma'am.«

Sie sprach zu uns allen. Deswegen hörten wir ihre Show. Sie sagte die Worte, die niemand gesagt hatte. »Vielen Dank.«

Ich betrachtete meine Hand und ballte sie immer wieder zur Faust. »Wenn du meine ganze Geschichte kennen würdest, würden dir diese Worte nicht so leicht über die Lippen kommen.«

Sie lachte leise. »Ich meine nicht, wer du warst und was du getan hast, als wir dich ans andere Ende der Welt schickten.«

Ich lachte mit. »Ich auch nicht.«

Suzy's Stimme drang durchs Telefon und küsste das Ohr jedes Mannes, der eingeschaltet hatte.

»Bleiben Sie trocken, Sergeant.«

Sie wechselte in ihre Radiostimme. »Das hier ist für alle Sergeants, die verliebt waren und trotzdem in den Krieg gezogen sind.«

Ich legte auf, während Creedence Clearwater Revival unsere Hymne von damals anstimmte. Die Töne brachten mich zurück an den Strand, unter die Sterne, zu dem Gefühl dieser zarten und vertrauensvollen Hand in meiner.

Heute konnte ich mich absolut mit dem Songtext identifizieren. Die Zeit, in der das Glück auf meiner Seite gewesen war, lag schon lange hinter mir.